**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

**Herausgeber:** Bernhard Otto

**Band:** 4 (1782)

Heft: 28

Artikel: Natürliche Geschichte des Murmelthiers, aus gesammelten Nachrichten

Autor: Am Stein

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-543741

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Der Sammler.

## Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Acht und zwanzigftes Stud.

Natürliche Geschichte des Murmelthiers, aus gesammelten Nachrichten, von. Dr. am Stein.

Ungeachtet der Geschmack an wenigstens historischer Kenntniß der Matur feit einigen Jahren ungemein zugenommen hat, und die Bemühungen der Naturforscher in Entdes dungen, neuen Bemerfungen, und Berichtigungen Diefer Art, bald aus allen Welttheilen, diese murdige Reugierde ihrer Zeitgenoßen zu befriedigen, fich ausgezeichnet haben, fo hat es bisher doch noch immer an einer etwas vollftåndigern und zuverläßigen Erzälung von der Lebensart, den Sitten und Gewohnheiten eines nicht unmerkwurdigen einheimischen Thieres, der Marmotte gemangelt. Einer der berühmtesten Naturforscher Tentschlands, der Herr hofrath und Professor Schreber in Erlangen erkannte die Unvollständigkeit der hieber gehörigen Rachrichten, die sich fast einzig auf dasjenige einschränken, was ehedem Conrad Gegner, und in den neuern Zeiten Alts mann von diefem Thier aufgezeichnet haben; und bemühete sich aber auch, diesen Mangel in seinem überaus schönen und allen Liebhabern der Natur höchst schätbaren Werk von den fäugenden Thieren so viel immer möglich zu ersetzen. Er erwies mir die Ehre, sich deswegen an mich zu wenden. Mit Vergungen theilte ich diesem wur-4ter Jahrg.

digen Gelehrten die Erkundigungen mit, die ich in de kurzen Zeit, um die Presse nicht aufzuhalten, einziehen konnte. Er hat davon in den neuesten Bogen seines Werks auf eine Weise Gebrauch gemacht, die mich zu neuen Bestrebungen aufmuntert und verbindet. gewiß, daß in unserm gebirgichten Bunden für einen Lieb. haber in jedem Fache der Naturgeschichte noch vieles zu thun ware, und es ift einer meiner erften Bunfche, dies fes Studium unter uns mehr geubet ju feben. Diefes im Vorbeigehen. Meine gegenwärtige Absicht ist, unsern Lefern die mahre Geschichte des Murmelthiers bekannt zu machen, um so mehr, da ich noch, nach denen Rachs richten, welche ich dem herrn hofrath zu übersenden im Kall gewesen bin, neue Erläuterungen hierüber, und befonders einen schäzbaren Aufsatz von dem Herrn Feldprediger à Porta aus dem Engadin erhalten habe, so wie ich hingegen meinen erfien Bericht gutentheils der ausführlichen Beschreibung des herrn Pfarrer Catani von St. Anthonien im Brettigau schuldig bin. Ich halte es für Pflicht, diesen zwei wurdigen Mannern meine Dankbarkeit für die Geneigtheit und Genauigkeit, womit dies felben meine ihnen vorgelegte Fragen zu beantworten beliebet haben, hiemit öffentlich zu bezeugen. Diese ihre Gutigfeit, nebst denen Erkundigungen welche ich von ana dern der Sache kundigen Freunden, und von verschiedes nen Jagern und Murmelthierfangern hier im Lande perfonlich eingezogen habe, setzen mich in den Stand, in meiner Erzälung nicht nur vollständiger zu fenn, sondern auch verschiedene Punkten zu berichtigen, und das fabelhafte zu zerstreuen, das sich in der altern Raturforscher Beschreibung von diesem Thier eingeschlichen hat. 2Bas noch schwankendes und unbestimmtes übrig bleibt, kann durch zukunftige Untersuchungen und Berichte, bie ich mir hieruber gefälligst ausbitte, gut gemacht werden. JA

Ich halte mich nicht mit der Beschreibung von dem äußerlichen Aussehen dieses Thiers auf, das in so weit unter uns bekannt genug ist. Man trift derselben hin und wieder auf Bundnerischen Bergen viele an; sie sind aber, wie es scheint, alle von einer Gattung, der Farbe nach gewönlich grau, ausgenommen die, welche in rother Erde ihre Hölen haben, diese sollen die Farbe der Erde annehmen, und röthlicht seyn, wie die Füchse.

Die Murmelthiere bewohnen nur die hochsten Gebirge, wo kein Holz mehr wachst, und wo gewönlich weder Menschen noch heerden zahmen Biehes hinkommen. Vorzüglich wählen sie freie, durch steile Felsen und Felfenschrunde abgefonderte Rasenplage (Blaifen) zu ihrem Aufenthalt; sie ziehen die Sonnenseite der Berge, oder fonst sonnenreiche Oerter einer schattigten Lage vor, man trift fie daher am meisten in den halden der Berge, die gegen Guden und Westen liegen, in andern felten an; auch weichen sie sorgfältig solchen Stellen zu ihren unterirdischen Wohnungen aus, wo der Boden feucht und naß ist, doch suchen sie in ihrer Nachbarschaft frische Quellen zu haben. Im Fruhjahr, wenn sie aus ihren Winterholen hervorbrechen, gehen sie oft, so lange die obern Begenden der Berge mit Schnee beladen bleiben, und noch kein Wieh in die Berge kommt, ihrer Nahrung nach ziemlich weit in die Alpen hinab, ziehen sich aber den Sommer über ein wenig in die Sohe, und schlagen ihren Aufenthalt in den Ganden der Berge (Felfenbrus chen oder Steinhaufen) auf, wo sie, neben der beliebten Einsamkeit, die ihnen eigene Weide, und Schlupfgange für die kurze Sommerzeit genug vorfinden.

Thre Nahrung besteht in Kräutern und Wurzeln, besonders, wie sich aus ihren ganz eigenen Weidgangen fchließen laft, in bem garteften und fraftigsten Grafe. Man bemerkt, daß da, wo sie sich aufhalten, befonders viel Muttern (Phellandrium Mutellina) und Alpen = 2Begerich (Plantago alpina) wachst, die beide für vorzüglich kräftige, Fett und Milch erzeugende Pflanzen gehalten werden. Muttern und Alpenklee ift mir auch von den meisten Murmelthierfangern, die ich tarum befragt habe, als ein gewonliches Kutter dieser Thiere angegeben wors den. herr Pfarrer Catani nennt mir noch: Daucus Carota, Alchemilla alpina, Rumex digynus, Antirrhinum alpinum, Trifolium alpinum, After alpinus, Anemone Pulsatilla und verschiedene Carices. Herr a Norta mels det: sie fressen eine Art Klee, so in den Wildnissen wachse, und am liebsten eine Mange, die man Matun nenne, welche aus kleinen aromatischen Blattern bestehe, und die angenehmste Nahrung ber Gemse sen. Ich bin nicht im Stande zu bestimmen, ob diese fest gemeldte Pflanze die Muttern oder die Jva seye, (Iva oder Achillea moschata. Hall. 112.) welche lettere Pflanze dem Herrn Hofrath Schreber auch als ein gewönliches Futter des Murmelthiers und zwar von einem durchreifenden Bundner ist angegeben worden. Vermuthlich bedienen sie sich versehiedner solcher Gewächse, und richten sich in ihrem Geschmack auch nach dem, was die Gegend ihres Aufents halts hervorbringt, denn weder die Muttern, noch besonders die Jva wachsen ohne Unterschiede auf allen Bergen, wo fich Murmelthiere befinden. Dag fie den Barentlau, (Heracleum spondylium) bei uns Schertling, nach Gefiners Berichte lieben, fo wie fich auch Kaninchen dieses Futter wohl schmecken lassen, mag wohl fenn, aber ich zweiste, daß sie diese Pflanze auf ihren gewohnten Weidgangen viel antreffen. Eben so wenig verschaft ihnen ihr Waterland Früchte, Beeren und andere Mahrung. Gezähmte kann man indesfen zu allerlei folchen, und bald allen Speisen, welche die Menschen genießen, nur das Fleisch ausgenommen, gewöhnen, sie gedeihen aber dabei nicht so gut, als bei ihrer wilden Mahrung. Zwei gefangene junge fristeten bei guter Kuhmilch und dem zartesten Heu, wovon sie reichlich genossen, ihr Leben nicht lange. Mit ihren scharfen Jahnen weiden sie bas kurzeste und harteste Gras in unglaublicher Geschwindigkeit ab. Es hatte jemand zwei Murmelthiere, welche den Winter in einem kalten Zimmer auf einem dazu bereites ten Reste schlafend zubrachten; als man im Frühjahr nach ihnen sehen wollte, fand man das eine völlig wach, und das andre beinahe ganz aufgefressen. Ob hunger und Mangel das lebende zu dieser Ausschweifung gebracht habe, wie dieses von den Mäusen bekannt ist, und ich felbst an ein paar eingesperrten Saselmaufen erfahren habe, oder ob der Zugang irgend einem andern gefräßis gen Thier zu benfelben offen gewesen sen, kann ich nicht ausmachen. Die Murmelthiere trinken ungefehr wie die Huner, indem sie bei jedem Maul voll eilfertig den Kopf in die Hohe strecken, wobei sie furchtsam rechts und links schauen. Ob sie schon immer trachten in der Ges gend ihres Wohnortes, ober nicht weit davon, frisches Wasser zu haben, so benierket man sie doch nur in der heißesten Jahrszeit, und gerade bevor sie ihre Winterwohnungen beziehen wollen, um die Quellen herum; man glaubt, daß sie sich alsdann des Genusses vom Spikgrase, wie die hunde, und des Wassertrinkens, um den Leib wohl auszureinigen, bedienen. Sonst ist nicht wahrscheinlich, daß sie viel trinken, darum sie vielleicht auch besto fetter werden, eine Regel Die bei ber Rich.

mastung für gültig angesehen wird. Jahme lassen sich die Milch und Butter wohlschmecken; daß sie aber darum in die Alphütten sich einschleichen, wie etwa erzält wird, ist kaum glaublich, denn obschon öfters eine Hütte mit der gesammelten Molke eine Zeitlang, indessen man eine andere ziemlich entlegene bezieht, unbewohnt gelassen wird, so sind doch diese Thiere viel zu scheu, als daß sie in der Jahrszeit, wo die Alpen besezt sind, sich so weit aus ihren sichern Wohnsten herab wagen sollten. Endslich wollen einige Jäger beobachtet haben, daß sie, wie die Gemsen, dem Salzlecken nachziehen.

Bei Anbruch bes Tages kommen erst die alten allein hervor, und weiden sich satt an, dann, wenn die Sonne scheint, und den ganzen Tag über, führen sie auch die Jungen aus. Diese spielen gerne, lauffen sich einander nach, stellen sich ofters auf die hindern Beine, und geniegen aufrecht gegen die Sonne gekehrt ihrer Barme. Ueberhaupt lieben diese Thiere den Sonnenschein fehr, an den sie sich, wenn sie sicher sind, oft stundenlang legen. Ehe sie sich legen, und auch wenn sie weiden wollen, richten sie sich zuerst allemal in die Sohe, und schauen ganz aufrecht um sich; das erste, das etwas verdachtiges erblickt, giebt der ganzen Gesellschaft ein wars nendes Zeichen mit einem durchdringenden Pfiffe, der eine Art des Bellens zu senn scheint, die andern antworten alle durch das nemliche Zeichen, und alle nehmen die Flucht, ohne ihren Weg durch weiteres Pfeiffen zu perrathen. Aus der Anzahl der auf einander folgenden Wfiffe wissen die Jäger, wie viel dieser Thiere in der Gesellschaft sind. Eben wegen ihres großen Migtrauens find fie, wo viele beisammen sind, nicht leicht zu erschleis chen, denn ba halt immer bas eine ober bas andere Schildwache,

Schildwache, und zwar, wie man bemerkt, auf etwas hobem, Relfen oder Steinen; besonders scheinet eins von den Alten, indeffen die Jungen spielen, diesen Posten allemal forgfältig zu verseben. Allem nach muffen fie ein überaus scharfes Gesicht haben. Gegen keinerlei Urt Thiere erzeigen sie fich feindselig. Wenn sie verfolgt werden, so fliehen sie, und oft beunruhiget andern sie wohl gar ihren Wohnort, so daß gange Familien, um sicherer zu leben, von einem Berge jum andern ziehen, wo fie genothiget find, ihre gange Wohnung neu einzurichten. In die Enge getrieben setzen fie fich doch gegen Menschen und hunde gur Gegenwehr, beiffen und fragen gewaltig. Bringt man sie gefangen in ein Zimmer, so lauffen sie in irgend einen Winkel deffelben, ftecken die Ropfe zufammen, und glauben sich vermuthlich da fo sicher, als in ihren Erdholen.

Es halten sich von diesen Thieren allezeit eine Menge zusammen, welche mit einander eine Familie ausmachen. In der Gegend ihres Aufenthalts sieht man zwar allemal eine Menge Locher und Holen, besonders unter Steinen und kleinen Erdhohen. Die Gange find gegen den Berg gerichtet, gehen bald gerade hinein, bald neigen fie fich ein wenig abwarts, besonders wo der Boden nicht sehr steil ist, bald wieder aufwärts, ziehen sich oft hin und her, und vertheilen sich zuweilen auf beide Seiten. In einer ziemlich weitläuftigen Gegend aber, und meistens in dem ganzen Bezirke ihres Aufenthalts, ift nur eine einzige davon die eigentliche Winterbehausung, die ihre Röhren eben so wie die übrigen hat, sich aber durch eine geräumigere Hole unterscheidet, worinn diese Thiere ihr Winterlager nehmen. Die andern Rohren, gemeis niglich weiter oben im Berge, find-nur fo genannte Commerhaufer,

merhäuser, theils auch kleine gar nicht weit hinein fich erstreckende Fluchtlocher, die nur so weit gehen, dag man mit dem Urm mit dem Stocke und fo etwas das Ende davon erreichen kann. Einige Sommerholen ziehen sich dennoch auch gar weit hinein, find aber innwendig faum breiter, als die Zugänge oder Röhren selbst. Zu Fluchtlöchern brauchen sie auch Löcher und Höfen, die von felbst aus herunter gefallenen Felkstücken und Steinen entstanden sind. In den Sommerholen hat man niemalen Ben angetroffen, und sie sind auch schon von außen von den Winterwohnungen dadurch gut zu unterscheiden, daß por diesen mehr Erde ausgeworffen liegt, indem jahrlich, wenn die Familie junimmt, wegen Erweiterung ber Dehausung etwas Auswurf vor die Mundung des Einganges heraus geschaffet wird. In den Sommerrohren liegt oft viel Murmelthierkoth, so daß man vermuthen muß, sie bedienen sich einiger folcher Locher besonders wie ju Abtritten. In den Winterrohren oder eigentlichen Bugangen jum Winterbau wird nie feiner angetroffen, wohl aber, nach dem was einige behäupten, denen jedoch von andern geradezu widersprochen wird, in einem besonders dazu bestimmten blinden Rebengange. Ein sicheres Kennzeichen der Winterhölen ift, daß man immer vor benfelben im August etwas hen gerftreut findet, vor den Sommerholen hingegen niemals. Auch findet man zu Anfange des Oktobers die Mündung der Röhren zu den Winterholen fest verstopft, welches ein sicheres Zeichen ift, daß nun die Thierchen wirklich darinn liegen.

(Die Fortsetzung nächstens.)

